

# Mobbing in der Schule

## Eine interdisziplinäre Herausforderung?

Der Begriff «Mobbing» fällt zurzeit häufig bei jeglicher Art von Konflikten, Streitigkeiten oder Aggression, ohne dass klar ist, ob es sich tatsächlich darum handelt. In diesem Beitrag wird zunächst das Phänomen Mobbing erläutert. In einem zweiten Schritt wird dargelegt, warum schulisches Mobbing eine interdisziplinäre Herausforderung darstellt, welche Rolle Pädiater im Umgang mit Mobbing einnehmen können oder sollten und welche Handlungsmöglichkeiten sie haben.

Von Eveline Gutzwiller-Helfenfinger und Françoise D. Alsaker

Anders als bei Konflikten besteht bei Mobbing ein Machtungleichgewicht.

**V**erena (11 Jahre) klagt seit Tagen über Bauchweh und Übelkeit, sie geht im Moment nicht in die Schule. Als ihre Beschwerden anhalten, geht ihre Mutter mit ihr zur Kinderärztin, Frau Schneider. Trotz genauer Abklärungen findet Frau Schneider keine körperliche Ursache für die Beschwerden. Verena sagt, dass es ihr so schlecht gehe, dass sie nicht zur Schule gehen könne. Die Mutter bittet Frau Schneider um ein Attest. Diese stellt ein Attest für die laufende Woche aus und möchte Verena in zwei Tagen nochmals sehen. Auch da zeigt sich keine Besserung. Die Mutter möchte, dass noch mehr Tests gemacht werden. Verena sagt, sie könne auf keinen Fall in die Schule gehen. Frau Schneider horcht auf und beginnt nachzufragen, wie es ihr in der Schule gefalle, ob sie viele Freunde habe und so weiter. Verena ist wortkarg, es sei okay. Die Mutter berichtet, dass Verena zunehmend verschlossen sei. Wenn sie so darüber nachdenke, falle ihr auf, dass Verena ein paar Mal gesagt habe, sie sei eh der «Loser» in der Klasse. Verena fängt an zu weinen und erzählt, dass die anderen sie immer öfter fertigmachen.

Verenas Situation widerspiegelt, wie es vielen Kindern und Jugendlichen ergeht, die gemobbt werden. Sie werden wieder und wieder fertiggemacht, manchmal ganz offen und direkt, manchmal subtiler. Sie lassen zu Hause oder in der Schule einzelne Bemerkungen fallen, hinter denen sich grosses Leid verbirgt, deren Bedeutung sich aber den Eltern und Lehrkräften nicht sofort erschliesst und banalisiert wird: «Ja, jetzt hat der dir halt eine Seite im Heft verkritzelt, das ist nicht so schlimm.» – «Das ist normal, dass man halt mal ausgelacht wird, sei nicht so empfindlich.» – «Kati hat das bestimmt nicht böse gemeint, die ist doch nett.» – «Wehr dich halt, wenn die dich blöd anmachen.»

Kindern und Jugendlichen fällt es schwer, sich Erwachsenen gegenüber so auszudrücken, dass diese klar merken, dass Mobbing im Spiel ist. Sie können nicht zu ihren Eltern, Lehrkräften, Schulsozialarbeitern oder anderen Erwachsenen gehen und sagen: «Ich werde gezielt, systematisch und wiederholt über die Zeit von anderen fertiggemacht, dies unter Ausnutzung eines Machtungleichgewichts und mit der Absicht, mich zu verletzen», was der grundlegenden Definition von Mobbing entspricht (1). Auch wenn sie sagen würden, dass sie gemobbt werden, würden Erwachsene nicht immer wissen, was dahinter steht. Dies auch, weil Mobbing in aller Munde ist und manchmal sehr schnell bei jeglicher Art von Konflikten, Streitigkeiten oder Aggression von Mobbing gesprochen wird, ohne dass klar ist, ob es sich tatsächlich darum handelt.

Damit stellt sich für Frau Schneider als behandelnde Pädiaterin die Frage, wie sie nun vorgehen soll. Wie kann sie sich ein genaueres Bild von Verenas Situation machen? Welche Schritte und Kontaktaufnahmen soll sie in Absprache mit der Mutter unternehmen? Welches ist ihre Rolle im Prozess? Bereits hier kann vorgegangen werden, dass Frau Schneiders spezifische Position als Pädiaterin darin liegt, dass ein Kind\* mit einer bestimmten Symptomatik in ihre Praxis kommt. Ihre Kernrolle liegt darin, Advokatin für das Kind zu sein. Was dies genau bedeutet, wird in diesem Artikel erläutert.

### Was ist Mobbing, was nicht?

Mobbing wird als Teilbereich aggressiven Verhaltens verstanden. Aggression ist negatives, schädigendes Verhalten, wobei die meisten Definitionen auch die Absichtlichkeit mit einbeziehen. Oftmals wird Mobbing mit Konflikten und Streitigkeiten gleichgesetzt, was fatal ist, da es dann als solches nicht erkannt wer-

\* Im Folgenden wird von Kindern gesprochen, womit Jugendliche eingeschlossen sind.

den kann. Konflikte stellen relativ ebenbürtige Auseinandersetzungen dar, bei denen es um eine Sache geht, zum Beispiel wer mit der tollsten Schaufel im Sandkasten buddeln darf oder welcher Film im Kino geschaut werden soll. Längst nicht alle Konflikte unter Kindern werden aggressiv ausgetragen. Normalerweise wird einen Moment lang gezankt, dann – manchmal mit Unterstützung von Erwachsenen – eine Lösung ausgehandelt; anschliessend kehrt Ruhe ein. Auf nicht aggressive, konstruktive Art Konflikte lösen zu lernen, ist ein wichtiger Bestandteil der sozialen Entwicklung. Mobbing hingegen beinhaltet immer Aggression und ist immer schädlich, das heisst, es beeinträchtigt die gesunde Entwicklung von Kindern. Mobbing ist auch kein Dominanzkampf, welcher oft bei der Bildung neuer Gruppen (z.B. Schulklassen) bei Kindern zu beobachten ist. Dabei wird die soziale Hierarchie anhand von Auseinandersetzungen unter relativ gleich starken Mitgliedern in «Zweikämpfen» ausgetragen, um herauszufinden, wer das Sagen hat. Hat jeder seinen Platz gefunden, gehen die Aggressionen auf ein niedriges Niveau zurück und bleiben stabil niedrig (2).

Anders als bei Konflikten besteht bei Mobbing ein Machtungleichgewicht: Eine oder mehrere Personen, die sich in einer stärkeren Position befinden (z.B. beliebter sind), machen eine andere Person fertig, dies im Mitwissen (und oft unter Mithilfe) von weiteren Gruppenmitgliedern. Und anders als bei Dominanzkämpfen kehrt nie Ruhe ein, das heisst, das Mobbing «verschwindet» nicht einfach von selbst. Wie bereits angesprochen, geschieht Mobbing wiederholt über die Zeit und ist gezielt gegen immer dieselbe Person (manchmal Personen) gerichtet. Es kommen immer die Gleichen dran, das Fertigmachen ist das Ziel. «Opfer» ist an Schulen seit Längerem ein Schimpfwort, welches ausdrückt, dass jemand wirklich das Hinterrste und Letzte ist. In der Fachwelt wird davon ausgegangen, dass es sich um Mobbing handelt, wenn ein Kind ein anderes mindestens einmal pro Woche schikaniert (als Mobber) oder schikaniert wird (als Opfer).

### Mobbing hat viele Gesichter

Direkte Mobbingformen sind leichter zu erkennen, da sie für alle sichtbar angewendet werden und eine direkte Konfrontation beinhalten. Damit ist klar, wer wen fertigmacht. Typische Formen beinhalten körperliche Handlungen (schlagen, spucken usw.), verbale Handlungen (beschimpfen, hänseln usw.), Drohungen und Erpressungen, Zerstörung von Eigentum (Schulbücher zerreißen, Handy ins Klo werfen usw.) und beleidigende Gesten («Halsabschneiden», Stinkefinger usw.).

Indirekte Mobbingformen sind schwieriger zu erkennen, da es keine klare Konfrontation gibt und somit die Täterschaft unklar ist. Es ist den Tätern wichtig, nicht als solche erkannt zu werden und sich aus der Verantwortung schleichen zu können. Ziel ist, ungestört das Opfer fertigmachen zu können, wann immer es einem passt. Zu den typischen Formen gehören unterschwellige Handlungen (z.B. «per Zufall» genau dann das Bein ausstrecken, wenn das Opfer vorbeigeht), nonverbale Handlungen (Augen verdrehen,

vielsagende Blicke usw.), soziale Aggression (Verschlechterung der sozialen Position des Opfers z.B. durch Zerstören von Freundschaften), Gerüchtestreuen und Ausgrenzen respektive Ignorieren.

Letztlich kann jede Handlung, die umgedeutet werden kann, eingesetzt werden. Die Umdeutung ist wichtig, da damit ausgedrückt wird, dass nichts passiert ist, man nichts Schlimmes getan hat, keine Schädigungsabsicht da war: «Oops, ich habe gar nicht gesehen, dass Jan da steht» (nach einem groben Bodycheck). Da direkte und indirekte Formen normalerweise zusammen verwendet werden, ist es wichtig, scheinbar harmlose Vorkommnisse mit immer derselben Person als Zielscheibe ernst zu nehmen (1).

Direkte und indirekte Mobbingformen treten auch im Cyberspace auf, das heisst, sie werden unter Einbezug elektronischer und sozialer Medien eingesetzt. Die JAMES-Studie 2016 (3) mit rund 1000 12- bis 16-jährigen Schweizer Jugendlichen hat ergeben, dass 99 Prozent ein Smartphone besitzen und damit Zugang zum Internet haben. Verschiedene Studien belegen, dass ein enger Zusammenhang zwischen Cybermobbing und dem traditionellen Mobbing besteht (4): Ist ein Kind in Cybermobbing involviert als Täter, Opfer oder Mitwisser, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr gross, dass es auch in traditionelles Mobbing involviert ist.

### Mobbing als Gruppenphänomen

Seit rund 20 Jahren wissen wir aus der Forschung, dass Mobbing ein Gruppenphänomen ist und nicht lediglich eine negative Zweierbeziehung zwischen Täter und Opfer (5). Alle in der Gruppe (Klasse, Sportgruppe usw.) wissen, was passiert, und sind direkt oder indirekt in das Geschehen involviert. Direkt involviert sind Täter, Opfer und Mitläufer, wobei Letztere als Assistenten des Täters (die aktiv mitmobben) oder als Verstärker (die dem Täter positives, bestärkendes Feedback geben) wirken können. Weniger direkt involviert sind die Zeugen (normalerweise die grösste Teilgruppe), die entweder passiv zuschauen oder sich entfernen, sowie die Helfer der Opfer, die das Ganze selber zu stoppen versuchen oder Hilfe holen, was beides eher selten geschieht.

Je nach Messmethode wird davon ausgegangen, dass rund 10 bis 30 Prozent der Kinder und Jugendlichen regelmässig als Täter oder Opfer in Mobbing involviert sind. So zeigt zum Beispiel eine neuere Metaanalyse (6), welche auf 80 internationalen Studien mit 12- bis 18-Jährigen basiert, dass rund 35 Prozent (Mobbing) beziehungsweise 15 Prozent (Cybermobbing) Täter oder Opfer sind.

*Die sich aufbauende Gruppendynamik beinhaltet folgende zentrale Elemente:* Erstens wird das Gefühl der Verantwortlichkeit abgebaut, da alle irgendwie mitbeteiligt sind und ausser dem Täter alle sagen können, dass jemand anderes damit angefangen hat. Weiter wird sehr schnell ein «Grund» für das Mobbing gefunden, der als scheinbare Rechtfertigung fungiert. So wird jegliche Form von Anderssein, zum Beispiel bezogen auf Nationalität, Ethnie, Herkunft, Sprache, Aussehen, sexuelle Orientierung, Kleidungsstil usw. als «Begründung» herangezogen. Die Mobber üben

**Mobbing hat  
schädliche  
Folgen für  
Opfer, Täter  
und Zeugen.**

**Schulisches Mobbing ist nicht nur ein Gruppenphänomen, es betrifft auch die Systemebene.**

Macht aus, erhalten positive Rückmeldung von ihrer «Entourage» und fühlen sich stark und erfolgreich. Sie sorgen für «Action», was einigen Peers eine Gelegenheit verschafft, Spass zu haben, während die schweigende Mehrheit zumindest nicht interveniert. Da das Opfer spätestens dadurch, dass es gemobbt wird, nicht beliebt ist in der Gruppe, findet sich wenig Anlass, ihm zu helfen. So baut sich auch das Gefühl der Betroffenheit ab: Es wird normal, dass Jan fertiggemacht wird, und mit der Zeit verändert sich die Einstellung Jan gegenüber, er wird als «Loser» gesehen, der sich nicht mal wehren kann. Diejenigen Zeugen, die fühlen, dass es nicht richtig ist, haben Angst zu intervenieren. Einerseits, weil sie berechtigterweise fürchten, selber zum Opfer zu werden, und andererseits, weil sie nicht wissen, wie sie das Mobbing stoppen könnten. So baut sich über die Zeit ein mobbingfreundliches Klima in der Gruppe auf.

*Schulisches Mobbing ist nicht nur ein Gruppenphänomen, es betrifft auch die Systemebene:* Was tun die Erwachsenen, das heisst die Lehrkräfte, die Schulleitungen, die Schulsozialarbeiter und das weitere Schulpersonal? Realisieren sie, was passiert? Dies ist gerade bei den indirekten und Cyberformen schwieriger, zumal die Täter alles Mögliche unternehmen, um nicht erwischt zu werden. Falls Erwachsene etwas bemerken, haben sie den Mut einzugreifen? Realisieren sie, dass Mobbing schädlich ist? Zum Beispiel tragen gerade die Haltungen von Lehrpersonen entscheidend dazu bei, ob ein sich anbahnendes Mobbing aufrechterhalten und chronifiziert wird (7).

*Auch das Klima an der Schule als Ganzes spielt eine Rolle:* Ein positives, respektvolles Schulklima kann Mobbing reduzieren und vorbeugen (8). An der Ausgestaltung des Schulklimas sind alle Akteure beteiligt. Die Erwachsenen spielen eine entscheidende Rolle, da sie als Vorbilder und positive Autoritäten die Art und Weise des Umgangs prägen. Sie tragen die Verantwortung dafür, dass die Schüler eine gute Lern- und Arbeitsumgebung haben. Mobbing ist klar eine Verletzung der Kinderrechte, da die physische und psychische Integrität der Kinder bedroht respektive beeinträchtigt ist. Effektive Präventions- und Interventionsarbeit muss daher alle relevanten Systemebenen einbeziehen.

### **Psychosoziale Folgen und Warnsignale**

Mobbing hat schädliche Folgen für Opfer, Täter und Zeugen (9). Mobbingopfer leiden vor allem unter internalisierenden Verhaltensproblemen wie tiefem Selbstwert, Einsamkeit, schlechteren Schulleistungen, Schulangst, körperlichen Symptomen (z.B. Bauchweh, Kopfweh, Schlafproblemen), depressiven Symptomen, Ängsten und Suizidalität. Bei Tätern treten vor allem externalisierende Verhaltensprobleme auf wie ein verstärktes aggressives Verhalten, der Zusammenschluss mit aggressiven Peers, späterer Substanzabusus sowie spätere Gesetzesbrüche. Der Opfer- und der Täterstatus sind zudem Risikomarker für spätere psychische Erkrankungen bei Jungen (10). Die Zeugen zeigen internalisierende und externalisierende Probleme wie Schulangst, grösseres Risiko für

Schulabbruch, schlechtere Schulleistungen, Depressivität, Alkoholabusus sowie Wut und Angst. Mobbing wirkt sich auch auf Klassenebene negativ auf die Schulleistungen auf, was zeigt, dass Intervention und Prävention im Interesse aller sind.

Obwohl es keine Symptome gibt, die eindeutig auf Mobbing schliessen lassen, sollten folgende Warnsignale ernst genommen werden, da sie darauf hinweisen können, dass ein Kind Opfer oder Zeuge von Mobbing ist (1):

- häufige psychosomatische Beschwerden (Kopfweh, Bauchweh, Übelkeit, Appetitlosigkeit, Schlafstörungen usw.)
- Schulunlust, Schulverweigerung
- deutliche Verschlechterung der Schulleistungen
- keine oder nur sehr wenige Kolleginnen und Kollegen in der Schule
- Ängstlichkeit, zunehmende Verslossenheit
- Verletzungen, blaue Flecken
- plötzliche Zerstreuung, Unkonzentriertheit
- abwertende Bemerkungen über sich selber
- «verliert» Sachen oder bringt sie beschädigt nach Hause
- immer wieder neue Symptome (Symptomshift) (11).

Mobbing ist eine kranke und krank machende Dynamik, die früh gestoppt werden muss.

### **Rolle und Handlungsmöglichkeiten der Pädiater**

Pädiater sind wichtige Akteure, wenn es darum geht, Mobbing zu erkennen und Schritte zu dessen Auflösung zu unternehmen. Eltern suchen sie mit ihren Kindern auf, wenn diese zu krank sind, um in die Schule zu gehen, oder durch ständiges Kränkeln auffallen. Aufgrund ihres Aussenblicks und ihrer unabhängig(er)en Position müssen Pädiater – anders als zum Beispiel Lehrpersonen oder Schulleitungen – gegenüber der Schule keine falsche Rücksicht nehmen im Sinne einer möglichen Verharmlosung («an unserer Schule passiert so etwas nicht»). Als Verbindungsstelle können sie in Absprache mit den Eltern weitergehende Abklärungen und eine Vernetzung mit anderen relevanten Akteuren beziehungsweise Fachpersonen einleiten, falls diese nicht schon vorhanden ist. Dazu gehören Lehrkräfte, Schulsozialarbeit, Schulpsychologischer Dienst, Schulleitung, vorangehend behandelnder Arzt und gegebenenfalls weitere Personen.

Weiter können sie die jeweiligen Rollen und Aufgaben im aktuellen Prozess klären: Wer hat die Fallführung und die Kontrolle? Wer ist involviert? Wer therapiert? Wie laufen Informationsfluss und -austausch? Auf jeden Fall sollten sie ein ausführlicheres Gespräch mit Kind, Eltern, gegebenenfalls der Schule, dem Schulpsychologischen Dienst oder anderen involvierten Institutionen führen, wenn Mobbing ein Thema ist oder das Kind trotz unauffälligem körperlichem Untersuchungsbefund länger als zwei Wochen von der Schule fernbleibt (11).

Idealerweise finden sich auf Gemeinde- oder Bezirksebene bereits existierende Konzepte und Netzwerke zu Gewaltprävention und -intervention (allgemein oder spezifisch zu Mobbing), auf die Pädiater zurückgreifen können. Andernfalls ist es nötig, solche Konzepte und

Netzwerke aufzubauen respektive deren Aufbau unter Beizug anderer relevanter Akteure zu initiieren. Gerade im Fall von chronischem Mobbing, welches sich über lange Zeit aufbaut und festfährt, braucht es umfassendere, zeitaufwendige Massnahmen, um dieses aufzubrechen und nachhaltig zu stoppen.

Besteht eine gravierende Situation mit grossem Handlungsdruck (z.B. akute Suizidalität), kann von pädiatrischer Seite zwar der medizinische Teil abgedeckt werden. Fehlen jedoch tragende Konzepte und Netzwerke im schulischen Umfeld, führt dies zu einer Feuerwehr- und «Pflästerlipolitik». Dann werden Pädiater auf die Rolle der Krankschreibenden und Einweisenden (oder an Kinderpsychiater Weiterverweisen) reduziert und der Möglichkeit beraubt, eine von der Schule unabhängige Rolle einzunehmen, die (zusammen mit den Eltern) die Interessen des leidenden Kindes vertritt.

Im Zusammenzug kann gesagt werden, dass Mobbing als komplexes soziales Problem das System Schule sowie das weitere Umfeld betrifft. Pädiater können einen wichtigen Beitrag zu Aufdeckung und Begleitung leisten. Darunter fallen (siehe auch [12]):

- Identifikation individueller Fälle
- Einnahme der Rolle als Advokat für das Kind
- Screening für psychosoziale Risikofaktoren
- Verbindungsstelle ausserhalb der jeweiligen Schule aus einer objektiveren, unabhängigeren Position
- Mitarbeit bei Vernetzung und Einbettung in allgemeine Arbeit zur Gewaltprävention und -intervention, zum Beispiel
  - Elterninformation und -bildung
  - Verbindungsstelle zu kommunalen Ressourcen (Beratung, Behandlung).

Gleichzeitig muss im Blick behalten werden, was Pädiater im Kontext der Berufsarbeit realistisch leisten können. Somit steht das Gemeinwesen in der Pflicht, entsprechende Konzepte zu Gewaltprävention und -intervention auszuarbeiten und Vernetzungen aufzubauen oder diese weiter zu verbessern, was unter anderem bedeutet, dass die Spezifika des Phänomens Mobbing in der Präventions- und Interventionsarbeit berücksichtigt werden müssen. Zudem fehlt es

an Forschung zu Wissen, Erfahrung und Praxis von Pädiatern bezüglich Mobbing bei Kindern und Jugendlichen. Das Committee on Injury, Violence, and Poison Prevention (12) verweist denn auch auf die Notwendigkeit, dass sich Pädiater an praxisbasierten Studien im Bereich der Prävention von Jugendgewalt beteiligen. Mobbing geht uns alle an (1).

#### Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. phil. Eveline Gutzwiller-Helfenfinger  
 Interdisziplinäres Zentrum für  
 Integrations- und Migrationsforschung  
 Universität Duisburg-Essen  
 Berliner Platz 6–8  
 D-45127 Essen  
 E-Mail: eveline.gutzwiller-helfenfinger@uni-due.de

#### Literatur:

1. Alsaker FD: Mutig gegen Mobbing. Mutig gegen Mobbing in Kindergarten und Schule. Hogrefe Verlag, Göttingen, 2016.
2. Pellegrini AD et al.: Social dominance in preschool classrooms. *J Comp Psychol* 2007; 121 (1): 54–64.
3. Waller G et al.: JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 2016.
4. Perren S, Gutzwiller-Helfenfinger E: Cyberbullying and traditional bullying in adolescence: Differential roles of moral disengagement, moral emotions, and moral values. *Eur J Develop Psychol* 2012; 9 (2): 195–209.
5. Salmivalli C et al.: Bullying as a group process: participant roles and their relations to social status. *Aggressive Behavior* 1996; 22: 1–15.
6. Modecki KL et al.: Bullying prevalence across contexts. A meta-analysis measuring cyber and traditional bullying. *J Adolesc Health* 2014; 55: 602–611.
7. Kochenderfer-Ladd B, Pelletier ME: Teachers' views and beliefs about bullying: Influences on classroom management strategies and students' coping with peer victimization. *J School Psychol* 2008; 46: 431–453.
8. Guerra NG et al.: Understanding bullying and victimization during childhood and adolescence. A mixed methods study. *Child Develop* 2011; 82: 295–310.
9. Gini G, Pozzoli T: Association between bullying and psychosomatic problems: a meta-analysis. *Pediatrics* 2009; 123: 1059–1065.
10. Sourander A et al.: What is the early adulthood outcome of boys who bully or are bullied in childhood? The Finnish «From a Boy to a Man» study. *Pediatrics* 2007; 120 (2): 397–404.
11. Ostschweizer Kinderspital: Schulabsentismus – Information für Haus- und Kinderärzte. [www.kispisg.ch/images/kispisg/pdf\\_Dateien/kliniken\\_und\\_fachbereiche/Jugendmedizin/schulabsentismus/07Merkblatt\\_SA\\_Haus%20Haus%C3%A4rzte.pdf](http://www.kispisg.ch/images/kispisg/pdf_Dateien/kliniken_und_fachbereiche/Jugendmedizin/schulabsentismus/07Merkblatt_SA_Haus%20Haus%C3%A4rzte.pdf)
12. Committee on Injury, Violence, and Poison Prevention: Role of the pediatrician in youth violence prevention. *Pediatrics* 2009; 124: 393–402.

**Ohne Konzepte und Netzwerke im schulischem Umfeld kommt es zu einer Feuerwehr- und «Pflästerlipolitik».**